

# Spielende Kinder

Eine Pleinair-Studie von Johann Sperl

Das Germanische Nationalmuseum besitzt eine Reihe von Gemälden Johann Sperl's (Buch bei Fürth 1840–1914 Aibling/Oberbayen), darunter eines der Bilder, die er gemeinsam mit Wilhelm Leibl (Köln 1844–1900 Würzburg) malte. Die beiden verband eine tiefe, bis zu Leibls Tod während Künstlerfreundschaft. Sperl hatte Leibl in München kennengelernt, wo er im Anschluß an seine Ausbildung zum Lithographen in Nürnberg und seine zweijährige Tätigkeit in diesem Beruf von 1865–75 die

Kunstakademie besuchte und Schüler des Genre- und Historienmalers Arthur von Ramberg wurde. Nach dem Studium wirkte er in München zunächst auf dem Gebiet der Genremalerei, deren die Alltagswelt erzählerisch erklärende Kompositionen sehr gefragt waren. Sperl erzielte mit solchen Bildern große Verkaufserfolge. Trotzdem wandte er sich Mitte der achtziger Jahre von der konventionellen Ateliermalerei ab, um sich fortan ganz der Freilichtmalerei zu widmen – obwohl er sich damit auf ein

finanzielles Risiko einließ. Das deutsche Kunstpublikum begegnete dem Pleinairismus zunächst mit Unverständnis, und durch ausbleibende Verkäufe hatte Sperl lange Zeit große Geldsorgen zu ertragen. Dennoch folgte er rückhaltlos dem Anspruch der jüngeren Generation, den Maler wie Leibl unverblümt formulierten: der Künstler solle nicht malen, wonach das Publikum verlangt, keine anekdotisch aufgebauten Szenen, die auf eine gemütvolle Unterhaltung des Betrachters abzielen. Vielmehr solle er einzig der umgebenden Realität verhaftet sein und der Art, wie er sie unverfälscht sieht und empfindet. Leibl prangerte die gängige Genre-

und Historienmalerei als verwerfliche Produkte einer verkaufsorientierten Malerei an. Für den Verfall des künstlerischen Ethos machte er das im Zuge der Industrialisierung schnell gewonnene Geld verantwortlich, den Unterhaltungs- und Repräsentationsdrang der Neureichen, die mit solchen Gemälden ihre Salons auszuschnücken liebten, was auf die Ausrichtung der Kunstproduktion seinen ablesbaren Einfluß ausübte.

Großen Eindruck hatte auf die aus gängigen Konventionen rausdrängenden Maler die französische Abteilung der Internationalen Kunstausstellung gemacht, die 1869 im Münchner Glaspalast gezeigt wurde. Hier waren Gemälde Courbets zu sehen, deren spröder Realismus sie faszinierte, Werke der Maler von Barbizon, die in der ländlichen Abgeschiedenheit des Waldes von Fontainebleau jenseits aller marktorientierten künstlerischen Spekulationen der unverstellten Erscheinung von Mensch und Natur nachgegangen waren. Auch Leibl zog sich vom offiziellen Kunstbetrieb zurück. Seit 1873 ging er während der Sommermonate von München aufs Land, wo er als Figurenmaler in der bäuerlichen Bevölkerung die natürlichen und urwüchsigen Modelle fand, die er suchte. Wohnung und Atelier in München gab er schließlich ganz auf. Während sich dort die erfolgreichen Gesellschaftsmaler als »Malerfürsten« feiern



Johann Sperl  
Spielende Kinder, um 1907  
Öl/Lwd.  
Germanisches Nationalmuseum,  
Inv.Nr. Gm 2032  
Leihgabe der Stadt Nürnberg

ließen, Vermögen verdienten und in prächtigen Villen residierten, hauste er, der schon als Akademiestudent durch sein außergewöhnliches technisches Können hervortrat und sogar als »Malerkönig« bezeichnet wurde, in einfachen Gasthöfen und Bauernkaten. 1875 ließ er sich in Unterschondorf am Ammersee nieder, 1878 in Berbling, 1881 in Aibling und zehn Jahre später in Kutterling. Sperl, der den Freund von München aus häufig für Tage und Wochen zum gemeinsamen Arbeiten und zum Malen vor der Natur besuchte, zog 1884 endgültig zu Leibl, um fortan mit ihm in einer engen Künstlergemeinschaft zu leben.

Schon während seiner Akademiezeit hatte er sich auf Wanderungen durch heimatliche Gegenden mit Landschaftsstudien befaßt. Leibl bewunderte Sperls Talent auf diesem Gebiet, das durch die Auseinandersetzung mit den Landschaften der Barbizonniers, ihren Übersetzungen atmosphärischer Stimmungen der Natur, wesentliche Impulse erfahren hatte. Zugunsten der Wiedergabe des atmosphärisch Beweglichen, der wechselnden und verwandelnden Wirkungen des Lichtes und der Luft, löste er sich von der akribischen Detailschilderung seines akademischen Stils. Von einer kräftigen, oft glasig-harten Technik wandelte sich seine Malweise zu weicher, verschwommener Behandlung. Er entwickelte sich zum feinfühligem Interpreten der atmosphärischen Weite der Landschaft, erfaßte das Blühende sommerlicher Wiesen, das üppige Grünen und das winterlich Erstarr-

te der Natur. Leibl, der ihn als einen »echten Fontainebleauer« bezeichnete, drängte ihn regelrecht dazu, seine einträgliche Genremalerei zugunsten der Landschaft aufzugeben. Beeinflußt wurde dieser Entschluß sicher auch durch seine Begegnung mit Max Liebermann (Berlin 1847–1935 Berlin), der sich von 1878–84 in München aufhielt. Sperl stand mit ihm in engem künstlerischen Austausch. Während sich Leibl ausschließlich der Figurenmalerei widmete, war Liebermann ein erfahrener Landschaftler, der sich damals intensiv mit dem Problem der Licht-Schatten-Behandlung auseinanderzusetzen begann, worin Sperl weiterführende Anregungen fand.

In seinen frühen Pleinair-Bildern verzichtet Sperl fast durchgängig auf figürliche Staffage, um sich ganz auf das Erscheinungsbild der Natur zu konzentrieren. Später befaßt er sich wieder mit Figurendarstellungen, wobei jetzt jedoch alles bühnenmäßig Gestellte seiner Genrekompositionen weilt ist. Er schildert die Personen nicht mehr in szenisch zugespitzten Situationen, die beim Betrachter einen über das Dargestellte hinausweisenden Handlungsverlauf assoziieren. Vielmehr zeigt er sie in beiläufigen, momentan beobachteten Situationen, organisch mit der Natur verbunden, die sie umgibt. Das trifft auch auf die Darstellung der

Johann Sperl oder Umkreis  
Studie zweier Bauernkinder  
Öl/Lwd.  
Germanisches Nationalmuseum,  
Inv.Nr. Gm 2044  
Vermächtnis von Frau Ingeborg Fuchs

Bauernkinder zu, die sich auf einer Sommerwiese zu einem Kreis zusammengesellt haben und mit Blumen spielen. Sie erscheinen in das sie umgebende Grün wie eingebettet, wie ein Teil der üppig wachsenden Natur.

An diese für Sperl typische Einbindung der Figuren in die Vegetation der Landschaft erinnert die Studie zweier Bauernkinder, die das Museum als Vermächtnis von Frau Ingeborg Fuchs erhalten hat. Durch das mit wischenden Pinselzügen aufgetragene Grün des Hintergrundes wird eine landschaftliche Umgebung angedeutet. In der Familie Fuchs

galt die Studie als eine Arbeit Leibls oder eines Künstlers seines Freundeskreises. Nicht nur der Typus der Kinder und ihre liebevoll-anmutige Auffassung läßt bei dieser Studie an Sperl denken, der sich in seinem Spätwerk häufig mit der Darstellung von Bauernkindern befaßt hat, sondern auch die beinahe impressionistisch anmutende Modellierung mit Licht und Schatten, auf der die freie und gelöste Malweise seiner letzten Schaffensjahre basiert.

Ursula Peters

